

Und der Erfolg?

Autor(en): **Keusch, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schaftsschule auch den bekenntnismässigen Religionsunterricht. Wer bürgt aber dafür, dass in den übrigen Unterrichtsstunden die biblische Geschichte nicht als jüdisches Märchenbuch bezeichnet oder die Person unseres Herrn und Heilandes missachtet wird, weil seine Wiege und sein Kreuz im Judenlande standen? Wer bürgt den Eltern dafür, nachdem man es gewagt hat, christlichen Bauernfamilien einen Bauernkalender anzubieten, in welchem die christlichen Feste, Weihnachten und Ostern, Marientage und die christlichen Namenspatrone überhaupt nicht mehr genannt werden?

Im Namen des natürlichen Elternrechtes erhebe ich deshalb öffentlichen Einspruch dagegen, dass man den katholischen Elternvereinigungen jede Versammlung polizeilich verboten, dass man einen Brief der Seelsorger an die Eltern, der kein Flugblatt ist, beschlagnahmt und sogar den Aufruf zu einer Betstunde unterdrückt hat.

Wir bekennen uns zur Bekenntnisschule im Namen der Volksgemeinschaft. Gerade unter diesem Stichwort sucht man katholische Eltern für die Gemeinschaftsschule zu gewinnen mit den gleichen abgenutzten Redensarten, mit denen der Liberalismus in den verflossenen Parlamenten für die Simultanschule Stimmung machte. Es ist eine Unwahrheit, wenn man sagt, die Bekenntnisschule wolle die Rechte des Staates kürzen oder gar eine Kirchenschule an die Stelle der Staatsschule setzen. Auch die Bekenntnisschule will die Kinder, wie es Gottes Gebot ist, zur Ehrfurcht vor der staatlichen Obrigkeit, zur Vaterlandsliebe und staatsbürgerlichen Gemeinschaft erziehen. Auch in den Bekenntnisschulen sind die

Lehrbücher staatlich genehmigt, der Charakter der Staatsschule bleibt also durchaus gewahrt.

Es ist eine Unwahrheit, wenn man sagt, durch die Bekenntnisschule würden die Kinder auf die Glaubenspaltung in unserem Volk hingewiesen und zum religiösen Unfrieden erzogen. Die Tatsache der Glaubenszweiheit, die wir in christlicher Bruderliebe hinnehmen müssen, wird auch durch die Gemeinschaftsschule niemals aus der Welt geschafft. In den Simultanschulen werden die Kinder stärker auf diese Tatsache gestossen als in den Bekenntnisschulen. Wenn man doch aufhören wollte, die Kinder schon in den jungen Jahren mit dem Zwiespalt der Bekenntnisse oder gar mit Parteilosungen zu befassen! Die gläubigen Kreise der beiden alten Bekenntnisse leben in religiösem Frieden. Der Unfriede und die Spaltung der Volksgemeinschaft kommen heute nicht von den Glaubensverschiedenheiten zwischen dem katholischen und protestantischen Bekenntnis. Sie kommen heute von dem Gegensatz zwischen Christentum und Heidentum. Dabei werden wir die Sorge nicht los, die Gemeinschaftsschule solle den Weg zur Gemeinschaftskirche frei machen.

... „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Cor. 3, 17): Freiheit zur Ausübung der Religion, Freiheit zur Verkündigung der Religion, Freiheit zur Verteidigung der Religion, Freiheit zur Beantwortung der Gewissensfragen... Habt den Mut zu sagen: Unsere Kinder sollen werden, was unsere Väter waren, gute katholische Christen und gute vaterländisch gesinnte Männer und Frauen. Wir geben dem Staat, was des Staates ist, und Gott, was Gottes ist.“

Lehrerin und weibliche Erziehung

Und der Erfolg?

Das Schuljahr geht dem Ende entgegen, die Examen stehen bevor. Die Lehrerin hat bereits die letzte reinigende Hand an die Schularbeiten gelegt. Im Geiste sieht sie schon die schön geordneten Hefte auf dem Tische bereit liegen. Nach aussen machen sie einen sauberen, würdigen Eindruck. Aber das Innere! Manches dürfte, ja müsste bes-

ser sein, wenn es den Mühen während des Jahres entsprechen sollte. Wie viele arbeitsschwere Stunden, wie viele Opfer und Sorgen, ja wie viel Selbstverleugnung und Hingabe sind in diesen prosaischen Heften verborgen! „Das wäre also der Erfolg meiner rastlosen Mühen,“ wird manches geplagte Schulmeisterlein denken und sich

selbst recht klein und arm vorkommen. Die Kinder werden grösser, sie kommen in andere Schulen und denken später nicht einmal mehr daran, wie einstens eine eifrige Lehrerin sich abplagen musste, um ihnen die Anfangsgründe der „Wissenschaft“ beizubringen. Ja, die Buben fliehen sie sogar mit einer geheimen Scheu und sind stolz darauf, jetzt nicht mehr zur Lehrerin in die Schule gehen zu müssen. Möchte sich nicht da und dort, bei solch scheinbaren Misserfolgen, ein bitteres Gefühl in die Seele einschleichen und die arbeitsame Hand erschlaffen lassen? Erfolglose Mühen lähmen die Kraft und zerstören die Arbeitsfreude. Oft sogar haben wir Erfolge notwendig. Sie heben in uns das Selbstbewusstsein und geben uns Mut, unser Bestes in den Dienst des Kindes zu stellen.

Sind aber unsere Mühen so ohne allen Erfolg, wie es oft nach aussen scheint? Oder aber sind andererseits glanzvolle Examen, in denen das Können der Schüler helle Lichtstrahlen auf die Tüchtigkeit der Lehrerin wirft, immer volle „Erfolge“?

Wenn wir als Christen von Erfolg reden, müssen wir immer auch die Ewigkeitswerte in die Wagschale legen. Gerade diese geben uns unverwüsthliche Arbeits- und Berufsfreude.

Es gab kaum eine Zeit, in der man so stolz war auf die Volksbildung wie die heutige. Wir rühmen die Tüchtigkeit unserer Volksschule. Wie oft wird aber das b l o s s e W i s s e n zum eigenen Gewinn, zu gewissenlosem Gelderwerb und zum Schaden der Mitmenschen missbraucht! Woher die Rivalität und das Misstrauen unter den Völkern, woher die furchtbaren sozialen Missstände und die rücksichtslosen Bruderkämpfe im Volke? Weil die meisten nur an sich denken und ihr K ö n n e n in den eigenen Dienst stellen. Denselben Gedanken finde ich eben auch von Bundesrat Etter ausgesprochen. (Siehe „Schweizer Schule“ 1935, Seite 1.)

Der Erfolg des Jahres besteht darin, dass wir unser Bestes geleistet und jedem Kinde das beigebracht haben, was seinen Anlagen und seinen Talenten entspricht. Das mag oft wenig glänzen. — Wir reden so viel von nationaler Erneuerung. Diese nationale Erneuerung muss zuerst in der Schule einsetzen. Das Wissen und das Wollen allein machen es nicht. Für das Volksganze ist es von höchster Wichtigkeit, dass jedes Einzelglied sein Wissen für das Allgemeinwohl oder wenigstens nicht g e g e n das Wohl der Mitmenschen einsetzt. Da ist es gewiss von grosser Wichtigkeit, was das Kind in der Schule gelernt und g e s e h e n hat. Beispiele reissen hin!

Vor Jahren betrat ein kleiner Schulbube ein armes Dorfkirchlein. Links neben dem Hauptaltar war eine Lourdesgrotte. Die schönen Tuffsteine und die Muttergottes in der Vertiefung musste er immer wieder anschauen. Diesmal aber hatte sein Kommen einen andern Grund. Er kniete sich nieder und betete: „Maria, ich schenke dir auch alles. Mein ganzes Leben und auch das andere soll dir geweiht sein!“ Was wollte denn der Kleine mit seinem sonderbaren Gebete? Er kam aus der Schule. Dort hatte die Lehrerin erzählt, wie der hl. Aloysius nie eine schwere Sünde begangen, wie er in früher Jugend sein Leben Gott schenkte und das Gelübde der Jungfräulichkeit ablegte. Der Zweit- oder Drittklässler wusste nicht, was Jungfräulichkeit sei. Auf jeden Fall aber musste es etwas besonderes sein! Er sah nun keine Schwierigkeit darin, dem lieben Gott sein Leben zu schenken. Und warum sollte das andere, ihm Unverständliche, nicht auch damit eingeschlossen sein dürfen? Wie Maria den kleinen Buben beim Worte nahm, das wusste er damals noch nicht. Als Schüler trat er nie hervor. Von seinem Wissen ging nie viel Glanz auf die Lehrerin über. Und doch hat er später seine ganze Manneskraft selbstlos in den

Dienst der Seelen gestellt und ist Priester geworden . . .

Für eine Schule wurden Exerzitien gehalten. Ein fremder Pater hielt sie. Als Buben und Mädchen zum ersten Vortrag ins Schulzimmer traten, lagen auf allen Bänken kleine Heftchen. In diese sollten die Exerzitienvorsätze aufgezeichnet werden. Nach den Exerzitien machte der Pater Familienbesuch. Da sollten nun Buben und Mädchen zeigen, wie sie brav werden wollten, wie sie „wunderbare“ Vorsätze gemacht. Was für kein vorwitziges Auge bestimmt, wurde mit kritischen Augen gelesen und beurteilt. Die Aufzeichnungen der Mädchen erhielten die Palme. Auch der Bube nahm das Büchlein wieder in Empfang, aber es schien ihm entweicht. Ohne je wieder einmal geöffnet zu werden, ging das Büchlein verloren, es war ihm wertlos geworden. — — — Und der Erfolg?

Müssen wir denn notwendig unsere erzielten Erfolge immer mit Händen greifen können? Sind nicht vielleicht gerade dort Erfolge, wo wir sie am wenigsten ahnen? Wer seine ganze Pflicht tut und im Herzen der Kinder ein gutes Andenken zurücklässt, hat immer Erfolge. Die Eindrücke aus der Kindheit begleiten uns Menschen, meistens ohne dass wir es ahnen, im Unterbewusstsein das ganze Leben und sind uns Wegweiser zum Guten, oder aber — waren die Eindrücke schlecht, sind sie uns Verführer zum Bösen. Wir wissen dies alles *t h e o r e t i s c h*, ob wir aber *p r a k t i s c h* immer darnach handeln?

D e r f e s t e W i l l e n s e n t s c h l u s s, trotz aller Misserfolge sein Bestes, ja sich selbst, allen zu geben und zu schenken und doch nichts für sich zu erwarten, ist für Lehrer und Erzieher unerlässlich, aber auch der sicherste Weg zum Erfolg.

„Wenn wir im Geiste leben, so wollen wir

auch im Geiste wandeln, nicht eitlen Ruhm nachjagen, nicht einander herausfordern und einander beneiden.“ Gal. 5, 25, 1.

Davos.

J. Keusch.

Bücher

Sr. M. Angelina Hodel: „Körperlehre und Gesundheitspflege auf religiöser Grundlage.“ — Herder. 272 S. Geh. RM. 3.20, Leinen RM. 4.20.

Dieses ausserordentlich wertvolle Buch hat uns eine Frau geschenkt, die wie kaum eine andere berufen sein dürfte, der Frauenwelt auf diesem Gebiete Führerin zu sein. Die soliden medizinischen Studien der Verfasserin und ihre 30jährige Erfahrung als Leiterin einer in der ganzen Schweiz bekannten Krankenpflegeschule sind in diesem Buch zu Nutz und Frommen all derer verarbeitet worden, die irgendwie im Dienste der leidenden Menschheit stehen. Aber auch jenen, die sonstwie in den Fall kommen — etwa in der Familie —, Samariterdienst zu leisten, oder solchen, die ganz einfach auf fraulich feinfühlig und dabei wissenschaftlich einwandfreie Art über Bau und Funktionen des menschlichen Organismus unterrichtet werden möchten, leistet das von Medizinern ausgezeichnet begutachtete Buch vorzügliche Dienste. — Aus dem zweiten Teil des Werkes, das sich mit allgemeiner und spezieller Hygiene befasst, werden gerade wir *L e h r e r i n n e n*, die wir an unsern Körperkräften allzu oft Raubbau treiben, reichsten Gewinn schöpfen, und viele werden der Ordensfrau für die auf gründlicher Sachkenntnis beruhenden und von edler Menschen- und Gottesliebe diktierten Ratschläge aufrichtigen Dank wissen. P. E.

Hanna wird fünfzehn. Ein Mädchel sucht tapfer seinen Weg. Von Gertrud Bohnhof, mit vielen Kreidezeichnungen von A. G. Colman. 126 Seiten D. Gundert Verlag, Stuttgart. RM. 1.90.

Das Büchlein stellt die Fortsetzung dar von „Hannas Tagebuch“. Wir finden hier die jetzt Fünfzehnjährige im ländlichen Doktorhaus, in der Schule, auf Reisen, bei Ernst und Spiel. Hanna bleibt sich treu. Sie ist noch so vergnügt und warmherzig, wohl auch noch so übermütig wie einst. Den nun an sie herantretenden Fragen und Nöten des heranwachsenden Menschen begegnet sie tapfer und hilfsbereit. Zu bedauern ist, dass die Frage des ärmellosen Gesellschaftskleides keine befriedigende Lösung erfährt. Ebenso wäre sehr zu wünschen, dass Hanna, anstatt mit Theodor, dem Freunde ihres Bruders, intimere Bekanntschaft anzubahnen auf ihre so fein gezeichnete Freundin Hilde verfallen wäre, um ihre Jungmädchenfragen zu besprechen. E. M.